

# DIE SEELE DES KINDES.

---

BEOBACHTUNGEN

ÜBER DIE

**GEISTIGE ENTWICKLUNG DES MENSCHEN**

IN DEN ERSTEN LEBENSJAHREN

VON

W. PREYER.

VIERTE AUFLAGE.

---

LEIPZIG.

TH. GRIEBEN'S VERLAG (L. FERNAU).

1895.

## Vorrede.

---

Als ich mir die Aufgabe stellte, das Kind vor der Geburt und in der ersten Zeit nach derselben physiologisch zu untersuchen, um über den Ursprung der einzelnen Lebensvorgänge Aufschluss zu erhalten, erkannte ich bald, dass eine Theilung des Werkes seiner Förderung zuträglich sei. Denn im Ei ist das Leben ein so wesentlich anderes, als ausserhalb desselben, dass eine Trennung in der Arbeit dem Forscher, in der Darstellung ihrer Ergebnisse dem Leser eine Erleichterung sein musste. Ich habe daher das Leben vor der Geburt für sich behandelt.<sup>1)</sup>

Die Lebenserscheinungen des Menschen in der ersten Zeit seines selbständigen Daseins in der Welt sind wiederum so verwickelt und verschiedenartig, dass auch hier eine Theilung sich bald als zweckmässig erwies. Ich schied die körperliche Entwicklung des neugeborenen und ganz jungen Kindes von seiner geistigen Entwicklung und versuchte diese letztere in dem vorliegenden Buche zu beschreiben.

Ein Vorläufer des Werkes ist ein im wissenschaftlichen Verein zu Berlin am 3. Januar 1880 gehaltener Vortrag „Psychogenesis“. Dieser Entwurf hat zu neuen Beobachtungen mehrfach angeregt.

Gerade die chronologische Untersuchung der geistigen Fortschritte im ersten und zweiten Lebensjahre bietet zwar Schwierigkeiten dar wegen der täglichen Registrirung von Erfahrungen, welche nur in der Kinderstube gewonnen werden können; ich habe jedoch ein Tagebuch durchgeführt von der Geburt meines Sohnes an bis zum Ende seines dritten Lebensjahres. Da ich mit zwei unerheblichen Unterbrechungen fast täglich mindestens dreimal, Morgens,

---

<sup>1)</sup> Specielle Physiologie des Embryo. Untersuchungen über die Lebenserscheinungen vor der Geburt. Von W. Preyer. Mit 9 lithographirten Tafeln und Holzschnitten im Text. Leipzig 1885. (XIV u. 662 S)

Mittags und Abends, mich mit dem Kinde beschäftigte und es vor den üblichen Dressuren möglichst schützte, so fand ich auch fast täglich irgend eine psychogenetische Thatsache zu verzeichnen. Der wesentliche Inhalt dieses Diariums ist in das vorliegende Buch übergegangen.

Zwar entwickelt sich ein Kind schnell, ein anderes langsam, die grössten individuellen Verschiedenheiten kommen sogar bei den Kindern derselben Eltern vor, aber die Verschiedenheiten beziehen sich viel mehr auf die Zeiten und Grade; als auf die Reihenfolge des Auftretens der einzelnen Entwicklungsmomente. Und diese selbst sind bei allen die gleichen.

Darauf kommt es zunächst an.

So wünschenswerth es ist, über die geistige Entwicklung vieler Säuglinge, über ihre Sinnesthätigkeit und ihre Bewegungen, zumal das Sprechenlernen, Thatsachen statistisch zu sammeln, die genauere täglich wiederholte Beobachtung eines gesunden, weder auffallend schnell, noch auffallend langsam ohne Geschwister sich entwickelnden Kindes erschien zum Mindesten ebenso wünschenswerth. Ich habe aber viele als zuverlässig erkannte Erfahrungen Anderer an anderen gesunden Kindern mit berücksichtigt und viele selbst miteinander verglichen.

Mit einer Beschreibung des allmählichen Hervortretens der Gehirnthatigkeit beim Kinde, mit der sorgfältigsten Beobachtung seiner geistigen Vervollkommnung ist indessen nur ein Anfang gemacht. Die Seelen-Entwicklung muss ebenso wie die Formen-Entwicklung weit über den Ursprung des individuellen Wesens hinaus zurückdatirt werden. Wenn das Neugeborene eine Reihe von Organen mit auf die Welt bringt, welche nach langer Zeit erst ihre Thätigkeiten beginnen und bis dahin völlig unnütz sind, wie zum Beispiel die Lunge vor der Geburt, so kann man auf die Frage, welchen Ursachen solche Organe und ihre Functionen ihr Dasein verdanken, nur antworten: der Erbllichkeit. Hiermit ist freilich nichts erklärt, aber so dunkel der Begriff sein mag, für das Verständniss ist schon durch die Thatsache viel gewonnen, dass einige Functionen sich vererben, andere nicht. Nur ein Theil wird durch Erfahrung erworben. Die Frage nach dem Ererben und dem Erwerben einer Gehirnfunction, auf welche für die Entwicklungsgeschichte der Seele des Kindes alles ankommt, muss in jedem Einzelfall beantwortet werden, wenn man im Labyrinth der Erscheinungen und Meinungen sich nicht verirren will.

Vor allem muss darüber Klarheit herrschen, dass die geistigen Grundfunctionen, welche erst nach der Geburt hervortreten, nicht erst nach der Geburt neu entstehen. Wären sie nämlich vor derselben schlechterdings nicht vorhanden, dann wäre unerfindlich, woher sie kommen. Der Inhalt des zu einer steinharten Eismasse festgefrorenen, befruchteten Hühnereies empfindet nicht, aber nach dem Aufthauen und dreiwöchentlichen Erwärmen hat eben jener Inhalt, in ein lebendes Hühnchen verwandelt, Empfindung. Wäre ihm das Vermögen zu empfinden, so wie gewisse äussere Bedingungen verwirklicht sind, nicht eigen, dann müsste jenes Vermögen erst während des Brütens entstehen aus empfindungsunfähigem Stoff, das heisst: es müssten die materiellen Theilchen nicht allein sich anders ordnen, durch ihre Verbindung und Trennung andere chemische Eigenschaften erhalten, wie es der Fall ist, nicht nur ihre davon theils abhängigen, theils unabhängigen physischen Eigenthümlichkeiten, ihre Elasticität, ihren Aggregatzustand usw. ändern, wie es gleichfalls geschieht, sondern auch ganz neue Eigenschaften erhalten, welche weder chemisch noch physisch vorher auch nur angedeutet, nicht annehmbar und angebbar waren. Denn weder die Chemie noch die Physik kann den Stoffen, welche das Ei zusammensetzen, andere als chemische und physische Eigenschaften beilegen. Ist aber die Erwärmung und Luftaufnahme, die Verdunstung und Kohlensäure-Abgabe in der Brütezeit normal abgelaufen, dann sind jene neuen geistigen Eigenschaften, und zwar ohne die Möglichkeit der Nachahmung — im Brütöfen — vorhanden. Und dieselben sind ähnlich denen, welche die das Ei erzeugenden Wesen hatten. Man muss deshalb zugeben, dass von den letzteren Stoffe in das Ei übergangen, welche, ausser den bekannten, chemisch und physisch erforschbaren Eigenschaften, noch latente, nicht chemisch und physisch erkennbare, psychische, also physiologische Eigenschaften in sich trugen: potentiell, so dass Erwärmung, Lüftung usw. zu ihrer Entfaltung nothwendig sind. Dieselben Bedingungen erfordert die Entfaltung der Gewebe und Organe des Embryo, welche gleichfalls in dem Eiweiss, Zucker und Fett, in dem Wasser und in den Salzen des Eies nicht enthalten sind, deren Anlagen zu den von der Chemie und Physik betrachteten Eigenschaften der Materie nicht gehören, und welche denen der Ei-Erzeuger gleichen.

Also einigen Theilen des Ei-Inhalts kommen unzweifelhaft geistige Eigenschaften potentiell zu, wenigstens Empfindungsver-

mögen. Und diese Theile müssen zugleich diejenigen sein, aus welchen die Keimblätter, die Grundlage des Embryo, entstehen, also zellige Gebilde mit einer selbständigen Beweglichkeit, denen ebensowenig wie irgendwelchem anderen lebenden Protoplasma ein Unterscheidungsvermögen abgesprochen werden darf. Sie wachsen und bewegen sich durch Aussenden und Einziehen von Scheinfüssen, nehmen Nahrung in sich auf, bedürfen des Sauerstoffs, vermehren sich durch Theilung, verhalten sich überhaupt wie Amöben oder andere einfache lebende Wesen. Die Meinung, dass diesen eine gewisse, freilich unbestimmte psychische Anlage, ein dunkles Empfinden zukommt, kann nicht widerlegt werden.

Alles spricht zu Gunsten einer Continuität des Vermögens zu empfinden. Es entsteht nicht jedesmal auf's Neue im Menschen aus empfindungsunfähigem Material, sondern wird als erbliche Eigenschaft der Eitheile in diesen differenzirt und durch Reize von aussen zur Bethätigung gebracht, in dem gegen letztere geschützten Embryo kaum merklich, im Neugeborenen deutlich.

Die Seele des ebengeborenen Kindes gleicht also nicht der unbeschriebenen Tafel, auf welche die Sinne erst ihre Eindrücke aufschreiben, so dass aus diesen die Gesammtheit des geistigen Inhaltes unseres Lebens durch mannigfaltige Wechselwirkungen entstände, sondern die Tafel ist schon vor der Geburt beschrieben mit vielen unleserlichen, auch unkenntlichen und unsichtbaren Zeichen, den Spuren der Inschriften unzähliger sinnlicher Eindrücke längst vergangener Generationen. So verwischt und undeutlich sind diese Reste, dass man die Seelentafel freilich für unbeschrieben ansehen konnte, so lange man ihre Veränderungen in der allerersten Jugend nicht untersuchte. Je aufmerksamer aber das Kind beobachtet wird, um so leichter lesbar wird die anfangs unverständliche Schrift, welche es mit auf die Welt bringt. Man erkennt dann, welch ein Capital von den Ahnen jeder Einzelne ererbt hat, wieviel durch die Sinneseindrücke nicht erzeugt wird, und wie falsch es ist, zu meinen, der Mensch lerne fühlen, wollen, denken nur durch seine Sinne. Die Erblichkeit ist mindestens ebenso wichtig wie die eigene Thätigkeit in der Psychogenesis. Hier ist kein Mensch ein blosser Emporkömmeling, der durch eigene Erfahrung allein seine Seele zur Entwicklung brächte; vielmehr muss jeder durch sie die ererbten Anlagen, die Reste der Erfahrungen und Thätigkeiten seiner Ahnen, wiederbeleben und aus-

bilden. Ohne Sinnesthätigkeit giebt es freilich keine Seelenthätigkeit, aber ohne ererbte Anlagen auch keine.

Es ist schwer, die Geheimschrift der Seele des Kindes zu erkennen und zu entziffern. Gerade darin besteht eine Hauptaufgabe dieses Werkes.

Aber das geistige Leben des Menschen ist in seiner ersten Entwicklung so verborgen, dass Viele zusammen arbeiten müssen, um es zu entschleiern; der Einzelne kann nur wenig davon übersehen.

Das seelische Werden gleicht einem Strome, in den niemand zweimal hineinsteigt. Wie dieser entspringt es aus dunkler Tiefe als klarer Quell unerforschlich; spärlich nur rieselt das Wasser anfangs zu Tage und sammelt sich langsam im Stillen zum murmelnden Bache. Bald schlagen jedoch mit zunehmender Bewegung kleine Wellen an die Ufer. Der Grund ist nicht mehr deutlich zu sehen. Weiterhin ergiessen sich schäumende Tobel in das noch helle aber unruhige Gewässer, welches nur harte Felsen bändigen. Der Eigensinn bricht sich am Widerstande der Welt. Hat sich endlich der Sturzbach seine Bahn im Gebirge siegreich erkämpft, sich an seine Umgebung angepasst, dann eilt er bald glänzend und glatt, bald mächtig brausend dahin, als wenn er, dem stürmischen Knaben gleich, weite Ziele erreichen und doch sich an das Herz der Mutter schmiegen wollte, die Hochfluth des sprudelnden Lebens zu mildern.

Spiegelnd, ruhig, kraftvoll Segen spendend und belebend wird er zuletzt selbst Herrscher und geht auf in dem Ocean, dem er einst entstieg.

Auf dem ganzen Wege von der Quelle bis zur Mündung sieht der Beschauer das Fliessen, sieht er das Vorher und Nachher; er weiss, dass es dieselben Elemente sind, welche abwärts strömen, aber auch, dass manche sich mit neuen vereinigen und verwandeln und viele sich verflüchtigen, während der Fluss immer derselbe ist.

So auch die Seele. Von der Geburt bis zum Tode hört ihr Wellenspiel nicht auf: neue Eindrücke vermischen sich mit alten, viele werden vergessen und verwandelt, doch die Persönlichkeit bleibt bis zuletzt, und ehe das Ich zur Erkenntniss gekommen, wohin eigentlich das rastlose Vorwärtseilen führt, ist dieses zu Ende.

So drängen sich dem Beobachter des Kindes, dem Physiologen und Philosophen, dem Lehrer und Erzieher, dem Arzt und Psychologen, dem Menschenfreunde und Seelsorger, vor allen aber der

liebenden Mutter, die höchsten Fragen von selbst auf in der heiteren Form des lächelnden rosigen Kindergesichtes. Was es beseelt, ist freilich undurchdringlich wie das grosse Geheimniss des Werdens und Vergehens überhaupt.

Nichtsdestoweniger kann nach der im letzten Jahrzehnt immer reichlicher und zugleich kritischer fortgesetzten Sammlung von Beobachtungen an sehr vielen ungleich veranlagten Kindern die ontogenetische Psychologie schon als begründet angesehen werden, obwohl ihr Ziel, eine empirische Geschichte der Vernunft, noch in weiter Ferne liegt.

Immer mehr bricht sich auch die Erkenntniss Bahn, dass die Psychogenesis die nothwendige Grundlage der Pädagogik bildet. Ohne das Studium der Seelenentwicklung des kleinen Kindes kann die Erziehung und Unterrichtskunst in der That auf festem Boden nicht begründet werden.

Aber an sich ist dieses Buch nicht pädagogisch, so viele dem Erzieher und Lehrer wichtige Thatsachen es auch berührt, sondern es ist physiologisch und psychologisch. Frei von den Lehrmeinungen selbst der grössten Pädagogen kann es zum Aufbau einer von mir seit einem Vierteljahrhundert erstrebten physiologischen Pädagogik, welche sich am kürzesten in die Worte „Zuerst Natur ohne Dressur, dann Cultur“ kleiden lässt, besser mithelfen, als wenn es das Lehren lehrte.

Die Kunst das kleine Kind werden zu lassen ist viel schwerer, als die es vorzeitig zu dressiren.

Übrigens steht, unabhängig von jeder praktischen Anwendung dieser Kinderseelenkunde, die Verwerthung derselben für die Theorie, für die Sprachforschung und die empirische Psychologie, vielleicht zunächst, zu erwarten.

Forschungsreisenden sei die Vergleichung des Verhaltens der kleinen Kinder uncivilisirter Völker mit dem der Deutschen, wie ich sie in diesem Buche beschrieben habe, besonders empfohlen. Die Cultur breitet sich immer mehr und immer schneller aus, so dass es in einer nicht fernen Zukunft schon recht schwer sein wird, ein Europäischen Einflüssen völlig entzogenes Kind zu finden.

Gerade die Menschwerdung eines solchen ist nicht allein an sich von grossem Interesse, sondern auch deshalb, weil sie lehren kann, inwiefern die Kinder der Culturvölker in den ersten Lebensjahren verweichlicht und durch Dressur in der natürlichen Ent-

faltung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen benachtheiligt werden.

Aber auch ausgedehnte Beobachtungen und Versuche an ganz jungen Thieren von der Art, wie ich sie anstellte, ohne bis jetzt in Deutschland darin Nachfolger gefunden zu haben, sind in hohem Grade wünschenswerth, um endlich der vergleichenden und genetischen Psychologie, als Wissenschaft und Erkenntnissquelle, zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Wiesbaden, im Juni 1895.

**W. Preyer.**